

# Einleitung

Die englischsprachige Ethikdiskussion hat für die Verfasser dieses Bandes Vorbildcharakter. Dies hat einen einfachen Grund: Der analytische Stil hat sich im Bereich der praktischen Philosophie besonders bewährt. Dieser Stil, wie er seit Sidgwick und Moore gepflegt und immer mehr verfeinert wird, zeichnet sich aus durch klare Formulierung von Thesen und durchsichtige Darstellung von Argumenten. Daher ergibt sich, trotz erheblicher inhaltlicher Meinungsdifferenzen, eine gewisse Einheitlichkeit der Standards. Den analytischen Stil haben sich die Verfasser zum Vorbild genommen; er verpflichtet auf keine Doktrin und schließt auch nicht die Erörterung von Strömungen aus, die diesen Stil selber weder pflegen noch schätzen. Es ist nicht eine „unité de doctrine“, sondern eine gewisse Einheitlichkeit der Präsentation und Organisation von Problemen, welche die analytische Ethik charakterisiert (vgl. Canto-Sperber 1994, VIII).

Sorge um Durchsichtigkeit der Argumentation und praktisches Engagement müssen sich in der praktischen Philosophie keineswegs ausschließen, wie etwa die Vertreter des sog. „analytischen Marxismus“ vor Augen führen. Vielmehr ist eine Balance denkbar, in der keines auf Kosten des anderen betrieben wird. Weder „Flucht ins Engagement“ noch „Flucht in den Elfenbeinturm“ sind zwingende Optionen. Was für eine Kombination von Theorie und Praxis spricht, ist u. a. die Wechselwirkung zwischen relativ abstrakten Problemstellungen und Anwendungen. Die angewandten Ethiken (oder Bindestrichethiken) wie z. B. Technikphilosophie, Medizinethik etc. (vgl. Kap. VII) sind keineswegs bloß theorielese Kasuistik, sondern, professionell entwickelt, Formen der Weiterführung von Theorien. Man könnte von der Fortsetzung der Begründung einer Theorie durch ihre Anwendung sprechen. Schwierigkeiten bei der Anwendung werfen Licht oder Schatten zurück auf Strukturen und Grenzen allgemeiner Theorien und Methoden.

Das gegenwärtige Interesse an der Ethik lässt sich auf ein Be-

dürfnis zurückführen, neuere soziale und politische Probleme mit Hilfe der Ethik zu lösen. Scharfe Grenzen zwischen Ethik auf der einen Seite, Sozialphilosophie und Politik auf der anderen Seite bestehen in der Tat nicht. Disziplineneinteilungen sind didaktisch nützlich, aber provisorisch. Damit bleiben uns aber auch einseitige Beschränkungen auf private oder innerliche Gewissensfragen erspart. So kann etwa eine Charakterethik, die scheinbar die Individualethik betont, zum Überschneidungsbereich von Psychologie, Pädagogik, Ethik und Politik werden, indem sie sich konsequent gegen die verbreitete „snapshot view of ethical decision“ (Kupperman 1991, V) richtet. Moralische Fragen bewegen sich nicht in einem soziokulturellen Vakuum und lassen sich nicht *sub specie aeternitatis* beantworten. „Geschichte“ und „Kontext“ sind Stichwörter, welche hermeneutische und traditionelle Philosophie in ihren jüngsten Entwicklungen verbinden. Der analytische Stil ist somit weder auf banale Beispiele noch auf ahistorische Begriffsanalyse verpflichtet.

Mit dem analytischen Stil wird der Anspruch erhoben, Ethik so wissenschaftlich wie möglich zu behandeln. Eine Angleichung philosophischer Textsorten an literarische ist nicht erwünscht. Unter ‚wissenschaftlich‘ soll hier allerdings nur ein Denkstil verstanden werden, der eine maximale Exponiertheit für intersubjektive Kontrolle aller Thesen und Argumente anstrebt. Aus dieser Wissenschaftlichkeit leitet sich auch ein sog. ethisches Expertenwissen ab. Moralische Experten sind nicht vereinzelte Seher und Propheten, welche den Weg, der sie zu ihren Schlussfolgerungen geführt hat, nicht verständlich mitteilen können. Moralische Erkenntnis, falls es sie gibt, besteht nicht in einem privilegierten Zugang zu höheren Welten, sondern sie ist die Frucht des rationalen Dialogs.

Teil A kreist um die Frage der normativen Ethik. Im ersten Kapitel werden verschiedene Formen des Relativismus unterschieden und auf ihre Stichhaltigkeit hin überprüft. Einige Formen des Relativismus sind keineswegs verderblich für das Projekt einer rationalen Ethikbegründung; andere Formen betreffen dagegen direkt die Möglichkeiten der rationalen Begründung. Als Kontrastprogramm zum sog. Begründungsrelativismus wird die Begründung im Geiste Kants („ethischer Kantianismus“) dargestellt.

Das zweite Kapitel widmet sich den verschiedenen normativen

Ethiken und beginnt mit einer Darstellung des Utilitarismus in seinen verschiedenen Spielarten. Der Utilitarismus ist auch in der Gestalt des Regelutilitarismus oder von Hares Zweistufenmodell eine Theorie, welche durch permanente Revisionen den zahlreichen Einwänden ihrer Gegner zu entschlüpfen versucht. Die klarste Gegenposition zum Utilitarismus ist die moderne Deontologie, welche den Vorrang des Richtigen vor dem Guten behauptet. Auch die meisten Vertragstheorien der Moral verstehen sich als Alternative zum Utilitarismus, treten aber wiederum in zahlreichen Varianten auf: Sie basieren entweder direkt auf dem Eigeninteresse, oder sie operieren mit idealisierten Vertragssituationen wie dem bekannten Schleier des Nichtwissens. Die Diskursethik erfreut sich im deutschen Sprachraum eines hohen Ansehens. Als weitere Spielarten normativer Ethik werden die in moralischen Rechten begründeten Theorien und die Tugendethik betrachtet.

Im dritten Kapitel werden Anstöße aus den Wissenschaften untersucht. Die Psychoanalyse hat viel dazu beigetragen, idealistischen Freiheitsannahmen der traditionellen Ethik zu mißtrauen. Gleichzeitig hat sie zur Transformation der Ethik im Lichte neuer Therapieformen geführt. Der eindrücklichste Beitrag zur Moralttheorie stammt aus der kognitiven Psychologie. Die Theorien von Piaget und Kohlberg enthalten zumindest das Versprechen, Strukturen moralischer Argumente und Modelle des moralischen Fortschritts mit empirischen Forschungen zu korrelieren. Die Wissenschaften des Lebens bilden einen weiteren Berührungs punkt zwischen Ethik und den Errungenschaften und Lasten der Evolution.

Metaethik ist Thema des Teils B. Das vierte Kapitel beginnt mit einer historischen Beleuchtung metaethischer Themen und ist intuitionistischen Ethiken des 20. Jahrhunderts gewidmet. Den Auftakt machen im deutschen Sprachraum die Ansätze von Brentano und die systematischen Entwürfe von Scheler und Hartmann, im englischsprachigen Raum die Theorien von Moore, Ross und Prichard.

Im fünften Kapitel wird die metaethische Krise behandelt, die u. a. eine Reaktion auf überzogene Erkenntnisansprüche in den intuitionistischen Schulen war. Ausgelöst wurde sie durch die Anforderungen des Neopositivismus an wahrheitsfähige Aussagen (das sog. Sinnkriterium). Doch die wesentlichen Thesen des

Emotivismus lassen sich auch unabhängig von den problematischen Anforderungen des Neopositivismus an kognitiv sinnvolle Sätze vertreten. Der Emotivismus hat bis heute nichts von seiner Anziehungskraft verloren, doch manche Theorien wie etwa Hare's universaler Präskriptivismus und die von Toulmin, Edwards und Baier entwickelten Theorien gültiger moralischer Gründe wurden als Vorschläge zur Verbesserung oder Überwindung des Emotivismus verstanden.

Das sechste Kapitel geht auf die jüngste metaethische Wende zum moralischen Realismus ein, der neueren Varianten des Non-kognitivismus entgegengestellt wird. Im Anschluß daran wird der Antagonismus von Internalismus und Externalismus in der Ethik diskutiert. Hier geht es um die Frage, ob moralische Überzeugungen notwendigerweise gute Handlungsgründe sind und ob sie zugleich auch Motive sind. Es gibt keine kanonische Definition des Internalismus, doch historisch wird er mit gewissen Vertretern des Britischen Moralismus und insbesondere mit Kant in Zusammenhang gebracht. Die Probleme sind verquickt mit der Diskussion um das sog. Humesche Modell von Handlungserklärungen, dessen Quintessenz lautet: Ohne Wünsche keine Motive.

Teil C thematisiert praktische Fragen sowie des guten Lebens. Im siebten Kapitel werden ausgewählte Probleme der angewandten Ethik vorgestellt. Die Konjunktur von Bindestrichethiken verursacht einige Unsicherheit darüber, ob es sich dabei um zahlreiche und neue Sonderethiken handelt oder um die Anwendung derselben Prinzipien in verschiedenen Kontexten. Besonders umstritten ist das etwa im Zusammenhang mit Umweltethik und feministischer Ethik. Die feministische Ethik kann im Zusammenhang mit Ausweitungen des Gleichheitspostulats gesehen werden. Häufig wird jedoch behauptet, es gebe einen Konflikt zwischen Gleichheitsprinzip und differenzierender Betrachtung. Der Abschnitt über feministische Ethik hätte mit guten Gründen auch im Kapitel über normative Ethik integriert werden können. Allerdings hätte sich auch an jener Stelle die Frage ergeben, ob feministische Ethik eine inhaltliche Alternative zum bereits genannten Spektrum normativ-ethischer Positionen darstellt oder ob sie nicht ein neues Anwendungsfeld alter, bereits bekannter Positionen ist. Der Schutz der Privatsphäre bildet ein weiteres Problemfeld, in dem sich Ethik, Politik und Sozialwissenschaften

kreuzen. Die Umweltethik wird in der geläufigen Auffächerung von Positionen zwischen Anthropozentrismus und Holismus dargestellt, wobei in der Darlegung eines egalitären Pathozentrismus, der das Verbot der Tötung aller empfindungsfähigen Wesen direkt begründet, neue Akzente gesetzt werden.

Im achten Kapitel werden diverse Theorien des guten Lebens erörtert. Sie legen fest, was für eine Person gut ist. Unterschieden werden hedonistische Theorien, Theorien der Wunscherfüllung und sog. objektive Theorien, denen gemäß das für eine Person Gute (ihre prudentiellen Werte) unabhängig von ihren Wünschen oder Empfindungen ist. Das Verhältnis von Moral und prudentiellen Werten lässt sich von zwei Seiten beleuchten: Zum einen kann man sich fragen, ob es für eine Person auch wirklich gut und förderlich ist, moralisch zu sein; zum anderen stellt sich die Frage, ob man die Moral nicht in der Förderung des außermoralischen Guten begründen kann. Falls man nicht Anhänger einer harmonistischen Auffassung ist, wonach sich das Gute für das Individuum immer mit dem Allgemeinwohl oder den Forderungen der Moral deckt, so stellt sich unweigerlich die Frage, wo im Konfliktfall die Priorität liegt. Der sog. overridingness-These, wonach Moral im Konflikt mit anderen Wünschen oder Projekten automatisch dominiere, werden verschiedene Einwände entgegengestellt.

Der Schluß bietet Einblick in einen der größten Temperamentsunterschiede unter Moralphilosophen: den zwischen Monisten und Pluralisten. Dieser Streit ist geeignet, die Frage, wieviel wir von einer Moralttheorie erwarten dürfen, in neuem Lichte erscheinen zu lassen. Diese Thematik lässt alte Fragen aufflammen, die bereits William Ross 1930 gestellt hat, nämlich ob wir tatsächlich eine einfache theoretische Struktur wollen, auch wenn sie mit dem Preis verbunden ist, die Komplexität moralischer Phänomene zu unterschlagen.

Leider konnten zahlreiche interessante Themen und Autoren in dieser knappen Darstellung nicht behandelt werden. So ist etwa die Unterscheidung von Pflichten und Idealen oder opera supererogationis nicht zur Sprache gekommen; die zahlreichen Beiträge zur Theorie der Gerechtigkeit kommen zu kurz; die Fragen nach der Möglichkeit von moralischen Verbindlichkeiten gegen die eigene Person oder von selbstbezüglichen Pflichten werden nicht untersucht. Manche Autoren und Strömungen bleiben un-

erwähnt, nicht aus Geringschätzung, sondern aus der gebotenen Knappheit der gewählten Systematik.

Auf eine Unterlassung soll hier noch hingewiesen werden: Bereits in der Ethik des Aristoteles spielt die Analyse der menschlichen Handlung eine prominente Rolle. In den letzten Jahrzehnten hat sich eine reich verzweigte Handlungstheorie entwickelt (vgl. Goldman 1970; Meggle 1977; Beckermann 1977; Ginet 1990; Mele 1997). Die sprachanalytische Handlungstheorie thematisiert das Problem, daß uns Handlungen unter zahlreichen Beschreibungen zugänglich sind, ob und wie sich Handlungen ontologisch charakterisieren und identifizieren lassen, ob und wie Unterscheidungen zwischen Handlungen und ihren Folgen, Handlungen und Unterlassungen, beabsichtigten und unbeabsichtigten Wirkungen, Handlungsursachen und Handlungsgründen zu ziehen sind und ob sich die Annahme eines freien Willens und von kausalen Handlungserklärungen vereinbaren lassen. Diesen Fragen wird in diesem Band nicht systematisch nachgegangen. Ihre Bedeutung für die praktische Ethik ist bis heute Gegenstand von Kontroversen. Die moralische Signifikanz handlungstheoretischer Unterscheidungen spiegelt auch eine gewisse innere Zerrissenheit zwischen geläufigen und überlieferten Normierungen (daß etwa Unterlassungen weniger schlimm seien als Handlungen mit vergleichbaren Folgen) und moralischen Theorien, für die die Unterscheidung zwischen Handlung und Unterlassung und beabsichtigten und unbeabsichtigten Wirkungen keine selbständige moralische Bedeutung haben. Einen guten Überblick über diese Debatten und interessante Lösungsvorschläge bietet Birnbacher 1995.